

## RoSo-Stiftungsfonds

Mit diesem Stiftungsfonds erinnere ich an meine liebe Ehegattin Rosemarie Sorg geborene Kemper, geboren am 11.1.1932 in Oberdollendorf und verstorben am 6.11.2019 in Bad Honnef.

Als Mitbegründerin der Stiftung „Ein Körnchen Reis“ haben viele, die dieser Stiftung verbunden sind, sie noch in bester Erinnerung.

Ihr Geburtsort Oberdollendorf liegt an den Hängen des Siebengebirges unterhalb des Klosters Heisterbach und grenzt an Niederdollendorf am Rhein. Ein kleiner Ort, in dem jeder jeden kennt, die Vorfahren Winzer und Kleinhändler. Ihre Eltern hatten sich als Schützenkönigspaar näher kennen gelernt. Der Vater hatte eine Rechtsanwaltspraxis im nahen Bonn, die Mutter war im Ort sozial sehr engagiert.



Rosemarie studierte auf Anraten des Vaters Jura, indem dieser plante, sie in seine Kanzlei zu übernehmen. Doch verstarb der Vater schon, als Rosemarie die an das Studium anschließende Referendarzeit durchlief und bei der Arbeitsverwaltung ausgebildet wurde: Der direkte Verkehr mit dem ratsuchenden Publikum sagte ihr beim Arbeitsamt so sehr zu, dass sie in der Berufsberatung „hängen“ blieb, zunächst beim Arbeitsamt Duisburg, nachfolgend in Köln. Die Trennung von der Juristerei fiel ihr überhaupt nicht schwer, da genügte ihr die Heirat mit einem Richter.

Und das kam so: Als Kölner „entdeckte“ ich – seinerzeit Rechtsreferendar – die nach Köln verschlagene Rosemarie. Sie war damals mit ihren Freizeiten ziemlich ausgebucht: An den Wochenenden kümmerte sie sich um den Haushalt der gehbehinderten Mutter in Oberdollendorf, zudem hielt sie als Diözesanjugendführerin der weiblichen Schönstattjugend Kontakt zu Gruppenleiterinnen - auch mit Tagestreffen in großer Runde: Die hier aufgebauten persönlichen Beziehungen hielten lebenslang – bis zu einem besonderen Gesang an Rosemarie´s Grab.

Wir heirateten direkt nach meinem Assessorexamen. Rosemarie gab ihren Beruf in Köln auf und so wohnten wir in den ersten 10 Ehejahren in Oberdollendorf, wo Rosemarie ihrer Mutter pflegerisch zur Seite stehen konnte. Als wir keine eigenen Kinder bekamen, adoptierten wir 2 Mädchen, jeweils aus der Geburtsstation übernommen – derlei in Zeiten vor der „Pille“ über Jugendämter vermittelt. Nach dem Tod von Rosemarie´s Mutter fand die 4-köpfige Familie ihre Wahlheimat in Bad Honnef, wo wir im Verlauf der Jahrzehnte 3x umzogen, uns wohnlich erst vergrößerten, später verkleinerten, und die längste Zeit im alten Ortsteil Selhof

wohnten, wo wir auch über einen Pfarr-Familienkreis etwas heimisch wurden. In der damals üblichen Hausfrauen-Ehe fand Rosemarie Aktivitäten besonders in der Kirchengemeinde (Pfarrbücherei, Kleiderstube, Erstkommunion-Katechese). Wandern gehörte zu unseren Hobbies, auch mit Tagestouren nicht nur in dem uns umgebenden Siebengebirge, sondern auch bei regelmäßigen Urlaube im Schwarzwald.

Die beiden Töchter heirateten früh. Sobald sich deren wirtschaftliche Selbständigkeit abzeichnete, realisierten wir eine schon länger ausgegorene Idee und gründeten die Stiftung „Ein Körnchen Reis“, in die wir hauptsächlich ein in den ersten Ehejahren u.a. aus Erbmitteln erworbenes Mehrfamilienhaus in Köln einbrachten. Rosemarie hat viel Zeit in die Kontaktpflege mit den Mietern investiert, nunmehr also als Mitglied des Stiftungsvorstandes.

Mit 67 Lebensjahren erlitt Rosemarie dann eine nicht zu operierende Gehirnmassenblutung, was zu ihrer Schwerbehinderung mit linksseitiger Halbblähmung und kognitiver Beeinträchtigung führte. Anfangs konnte sie keinen Finger der linken Hand bewegen. Als sie mit gewaltigen Anstrengungen nach einem Jahr wieder mühsamst einige Schrittden am Rollator laufen konnte, konnte Pflege und Betreuung über 13 Jahre lang zu Hause übernommen werden. Mit den früheren Oma-Aktivitäten war es aber vorbei. Hinzu kam in den letzten 8 Lebensjahren eine Alzheimerentwicklung zu einer fortschreitenden Demenz. Ihrer immerfort ausstrahlenden Lebensfreude konnte dies alles aber nichts anhaben. Wir unternahmen sogar einige Behinderten-Reisen. Aus ihrer Sesselecke verfolgte sie auch den Fortgang der Stiftung, wenn der Vorstand in unserer Wohnung zusammen kam oder gar Gäste aus Lateinamerika oder Afrika dazu stießen. Die letzten nahezu 6 Pflegejahre verbrachte Rosemarie sodann in der Pflegestation der Parkresidenz nur wenige Gehminuten von der Wohnung entfernt, immerzu froh und zufrieden und dankbar für jede Hilfeleistung. Ihr Tod kam nach 20-jähriger Erkrankung nicht unerwartet, als auch die Kau- und Schluckmuskeln schon stark beeinträchtigt waren und eine Schnitte Brot zu essen mit Hilfestellung schon 1 ½ Stunden dauerte. Wenn man sie jedoch auch in den letzten Lebenswochen nach ihrem Befinden befragte, war die beständige Antwort immer nur: „gut“. So war Rosemarie. Es gab eine große Beerdigung, 9 Enkel mit dabei, beigesetzt im Familiengrab in Bad Honnef.

Karl Dieter Sorg